

Mélanges asiatiques
tirés du
Bulletin de l'Académie Impériale des sciences
de
St. - Pétersbourg.

Tome XIV.
(1909 - 1910).

St. - Pétersbourg, 1910.

Извѣстія Императорской Академіи Наукъ. — 1909.
(Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Petersbourg).

Die Kanjur-Ausgabe des Kaisers K'ang-hsi.

Von Berthold Laufer.

(Der Akademie vorgelegt am 8/21 April 1909).

Nicht viele Besucher von Hsi-an fu dürften den kleinen Lamatempel beachtet haben, der sich in dem fast unbebauten nordwestlichen Teile der Stadt gerade im Winkel der nördlichen und westlichen Mauer einsam und weltabgeschieden erhebt. Ursprünglich ein Kaiserliches Absteigequartier (行宮), vom Kaiser K'ang-hsi selbst besucht, wurden von diesem Monarchen die Palastgebäude im Jahre 1675 in einen der Göttin Tārā geweihten Tempel umgewandelt, wie die von ihm selbst verfasste und geschriebene Inschrift, unter einem sechsseitigen Pavillon im südlichen Tempelhof errichtet, uns erzählt. Schon eine in der Nähe des Haupteingangs aufgestellte Steintafel, welche die Weisung enthält, dass «Civil- und Militärbeamte an dieser Stelle vom Pferde absteigen sollen»¹⁾, lässt ahnen, dass wir hier kaiserlichen Grund und Boden betreten. Der grosse Hof ist von einem Fichtenwäldchen bestanden; tritt man von da durch eine hochrot gestrichene Verbindungsmauer in den innern Hof, so steht man dem mässig grossen Haupttempel gegenüber, in

1) 文武官員到此下馬. Diese Inschrift befindet sich in Peking vor den Toren des Kaiserpalastes, und zwar in sechs Sprachen: chinesisch, manjurisch, tibetisch, mongolisch, kalmükisch und djagataisch. — Der Name des obigen Tempels ist *Kuang-jên sze* 廣仁寺 «Tempel der grossen Menschlichkeit»; das Volk nennt ihn natürlich einfach «Lamatempel». Früher scheint noch ein anderer Lamatempel in Hsi-an fu existiert zu haben. Wenigstens liest man in einer Hauptstrasse des nordwestlichen Stadtteils über einem grossen Tor eingang auf einer goldfarbigen Holztafel in schwarzen tibetischen Lettern: *Dad-Idan adus-pai lha-kän* «Tempel der Versammlung der Gläubigen», darunter auf chinesisch in grösserer Schrift: 海倉寺 «Tempel der Vereinigung des Meeres.» Jetzt ist vom Tempel keine Spur da, sondern der Platz, wie schon ein Toranschlag auf weissem Brett besagt, in eine «vom Kreisbezirk errichtete Volksschule für Anfänger» umgewandelt. In der Chronik von Chang-an (*Chang-an hsien chi*) kann ich keine Angaben über diesen und den anderen Lamatempel finden.

dem sich drei herrliche goldlackirte Holzstatuen einer anmutig schönen Tārā befinden, die mittlere in Lebensgröße; die Bilder stehen auf grossen quadratischen Holzpedestalen, mit köstlichen Schnitzereien von Löwen, Elefanten und Garuḍa geschmückt. Zu den Tempelschätzen gehören 22 alte tibetische Gemälde an den Seitenwänden und der hinteren Wand, deren Sujets sich im geheimnisvollen Dunkel dieses Raumes nur schwer erkennen lassen, und vier prächtige Stücke von Ming Cloisonné (sogenanntes *K'ing-tai-lan*¹⁾. Hinter diesem Bau schreitet man über einen Hof, auf dem liebliches Bambusgebüsch säuselt, zur Bibliothek, an die sich die Wohnräume des einzigen jetzt dort lebenden Lamas anschliessen. Es ist ein ebenso geschwätzig-liebenswürdiger wie von Kenntnis des Lamaismus ungetrübter alter Herr von über siebzig Jahren, ein Chinese manjurischer Abkunft aus Kuan-tung, trotz seines Alters recht lebhaft und rüstig und gut zu Pferde. Dazu tragen auch die 168 Taels Silber kaiserlicher Apanage bei, die er jährlich bezieht, und die nicht geringen Einkünfte aus den dem Tempel gehörenden Feldern, deren Wert 50 Taels

1) Es zeigt sich also, dass die lamaischen Tempel nicht auf die Provinzen Chihli und Shansi allein beschränkt sind. Offenbar war zur Ming-Zeit wie im XVII. und XVIII. Jahrhundert der Lamaismus in China weiter verbreitet und von tieferem Einfluss als jetzt. Spuren davon sind noch an vielen Orten sichtbar. Die dem Kultus der Kuan-yin und des Amitābha gewidmete, berühmte Insel Pū-to, die ich im August 1901 besuchte, hatte einst lebhaft Beziehungen zur lamaischen Welt, wie die vielen in die Felsen eingehauenen Om mani padme hūm noch jetzt beweisen. In dem buddhistischen Tempeln von Nanking und auch in solchen der Provinz Shantung traf ich lamaische Bronzefiguren neben rein chinesischen auf denselben Altären. Der Einfluss des lamaischen Pantheons auf die Ikonographie der taoistischen Gottheiten ist ganz eklatant und zeigt sich besonders auf taoistischen Malereien aus der Ming-Zeit; die vielarmigen Gottheiten der Taoisten, die Höllenrichter, deren Trabanten und Teufel, viele Symbole und Attribute sind direkt aus dieser Quelle geschöpft. Interessant ist die, wie es scheint, absichtliche Vermischung beider Religionen in unserem Lamatempel *Kuang jên sze*. Die rechte Seitenhalle ist nämlich dem taoistischen Kriegsgott *Kuan-ti*, die linke dem taoistischen Gott *Ma-wang* («König der Pferde») gewidmet, dem Schutzpatron der Reit- und Zugtiere, der Pferdeknechte und Karrenführer, beide Hallen sind aber mit lamaischen Symbolen, Musikinstrumenten und tibetischen Malereien an den Wänden ausgestattet. Es ist bekannt, dass *Kuan-ti*, wie schon der alte Klapproth wusste, eine taoistisch-lamaische Ausgleichsfigur bildet, indem er von den Mongolen als ihr Held Geser-Khan identifiziert wird und als solcher wenigstens in Peking und in der Mongolei ins lamaische Pantheon Aufnahme gefunden hat. Es ist auch kein Zufall, dass sich über der bemalten Tonfigur des *Ma-wang* das lamaische Gemälde des Yamāntaka mit seiner Yum (A. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus in Tibet und der Mongolei, S. 159) befindet, dem sich die zu Pferde reitende Göttin Çrīdevi (ibid., S. 173) und andere auf Tieren reitende lamaische Gottheiten anschliessen. Die Vereinigung der reisigen tibetischen Götter muss doch wohl aus offenkundiger Absicht in Beziehung auf den chinesischen *Ma-wang* gewählt worden sein. Sollte dieser in ikonographischer Hinsicht nicht einfach eine Ableitung aus einer Form des Yama oder Mabākāla (des «Schutzgottes» 𑖑𑖔𑖕𑖖 𑖙𑖚𑖛𑖜) sein? — Ebenso kommen auch Vermischungen taoistischer und buddhistischer Dinge vor: so hausen in einem kleinen Tempel von Hsi-an die Kindersegen gewährende und die Augenkrankheiten heilende Göttin des Taoismus friedlich mit dem im Nirvāṇa entschlafenden Buddha und den achtzehn Arhat zusammen.

das *Mou* betragen soll. Wir waren schon bei meinem früheren Aufenthalte in Hsi-an (Juli bis September 1903) gute Freunde geworden, und die Freude des unerwarteten Wiedersehens war daher um so herzlicher. Gern hatte ich mich oft genug aus dem lärmenden Getümmel der hauptstädtischen Strassen in diesen traulichen Winkel zurückgezogen und allerlei Gespräche über Einst und Jetzt mit dem Hüter unseres Tempels geführt. Auf diesmal kam das Gespräch auf die Bücherei, und da einige Bände des Kanjur verstreut auf den Tischen umherlagen, wurde mir die Einsicht in dieselben bereitwilligst gestattet. Es war ein prachtvoller Druck in hellroten Lettern, klar und scharf geschnitten, so frisch, als hätte er erst gestern die Werkstatt des Druckers verlassen. Schon lange mit dem Plan einer Geschichte des Buchdrucks und Buchwesens in Ostasien beschäftigt und an den verschiedenen Rezensionen des Tripitaka besonders interessiert, versprürte ich den Reiz, Zeit und Inhalt dieser Ausgabe festzustellen, und bat um den Index-Band. Eine für chinesische Verhältnisse unglaubliche Leistung — in nicht ganz drei Minuten war derselbe herbeigeschafft, nachdem ein Diener eine Leiter geholt und ihn von der Höhe eines Wandfaches herabgewälzt hatte. Einen solchen Triumph würde man selbst in der Handschriftenabteilung der Kgl. Bibliothek von Berlin nicht erleben und kaum zu erleben hoffen; muss man doch unter normalen Umständen einem Lama drei bis vier Tage Zeit gönnen, um einen bestimmten Band des Kanjur oder Tanjur in der Klosterbibliothek aufzustöbern, vorausgesetzt dass er überhaupt noch zu finden ist, und wenn, kann man immer mit Sicherheit wetten, dass es der falsche ist, den man bekommt. Einige Stunden der Musse, die mir meine amtliche Tätigkeit hier liess, verbrachte ich denn über diesem Index-Band, der eine Anzahl von Überraschungen bot, die ich in den nachstehenden Zeilen kurz mitteilen will.

Während man in Europa über Kanjur und Tanjur im allgemeinen sehr viel geredet hat, wissen wir im Grunde herzlich wenig davon und sind über die erste grundlegende Arbeit des braven Ungarn Csoma de Körös noch nicht hinausgekommen; selbst die Daten und Druckorte sind entweder ungenau oder gar nicht festgestellt¹⁾, von einer Vergleichung der einzelnen Redaktionen ganz zu schweigen. Der mir vorliegende Rotdruck war, wie das Datum am

1) So gibt Dr. F. W. Thomas in seiner Desideratenliste tibetischer Bücher für die India Office Library als das Datum des Kanjur und Tanjur von *sNar-tan* das Jahr 1731. Dagegen finde ich in einem von mir jüngst in Peking erworbenen Exemplar des Tanjur dieser Ausgabe, dass die Vorrede im Index-Bande vom Jahre 1742 datiert ist. Es müssten endlich sämtliche in unseren Bibliotheken vorhandenen Kanjur- und Tanjur-Ausgaben genau definiert und beschrieben werden. Die Library of Congress in Washington hat jüngst ein sehr schönes Exemplar des Kanjur durch W. W. Rockhill erhalten.

chlusse angibt, im Jahre 1700 («an einem glücklichen Tage des 4. Monats des 39. Jahres der Periode K'ang-hsi») abgeschlossen. Bisher hatte ich geglaubt, und wenn ich nicht irre, war dies die allgemeine Annahme, dass die Rotrucke des Kanjur und Tanjur im Zeitalter von Kieng-lung das Licht erblickt hätten; ohne alle Hilfsmittel hier in Hsi-an, kann ich keine Literatur dafür citieren, und ohne jene Annahme bestreiten zu wollen, kann ich gegenwärtig nur sagen, dass eine auf Befehl des Kaisers K'ang-hsi redigierte und mit einem von diesem Kaiser selbst verfassten Vorwort in vier Sprachen begleitete Edition des tibetischen Kanjur im Jahre 1700 in Peking in Rot gedruckt worden ist.

Ebenso wie das kaiserliche Vorwort und zwei andere Vorreden, ist auch der Index in den vier lamaischen Sprachen gedruckt, aber jeder einzeln für sich. Es wäre gewiss eine nützliche Aufgabe, die tibetischen Titel der Werke im Kanjur umzuschreiben und dann jedem derselben den entsprechenden chinesischen Titel auf Grund des chinesischen Index hinzuzufügen, da wir so eine brauchbare und handliche Concordanz des tibetischen und chinesischen Tripitaka erhielten. Der tibetische Index umfasst 21 Folio-Blätter und ist ohne alle Einleitungs- und Schlusssätze. Er gewährt die grosse Überraschung, dass der ganze Stoff anders angeordnet ist als in den bekannten tibetischen Ausgaben, wie das folgende Schema zeigt:

Kanjur des K'ang-hsi.	Zahl der Bände.	Kanjur von sNar-taü.	Zahl der Bände.
1) rGyud 1)	1	1) <i>aDul-ba</i>	13
2) <i>rGyud</i>	24	2) <i>Šer-pyin</i> (Prajñāpāramitā).	21
3) <i>Yum</i> (Prajñāpāramitā)	24	3) <i>Fal-cen</i>	6
4) <i>dKon-brtsegs</i>	6	4) <i>dKon-brtsegs</i>	6
5) <i>P'al-c'en</i>	6	5) <i>mDo sde</i>	30
6) <i>mDo sna-tšögs</i>	31	6) <i>Myai-adas</i>	2
7) <i>aDul-ba</i>	13	7) <i>rGyud</i>	22
	105		100

Dass die tibetische Einteilung die ältere, echte Tradition bewahrt, ist ohne weiteres klar, da sie mit dem Kanon der altbuddhistischen Kirche über-

1) Dieser Band ist besonders als *Om* numeriert und enthält die von *Bu-ston* festgestellten

einstimmt. Die auffallendste Änderung in der Kang-hsi-Edition ist die, dass das Vinaya seinen Rangplatz eingebüsst und ans Ende abgeschoben ist, während die schon aus chronologischen Gründen an letzter Stelle kommanden Tantra hier oben an der Spitze marschieren. Diese Tatsache ist sehr interessant, denn sie veranschaulicht deutlich den Wechsel, der im Laufe der letzten Jahrhunderte in der Wertschätzung der einzelnen Abteilungen der buddhistischen Literatur eingetreten ist. Das Vinaya sank immer mehr an Bedeutung, während die Tantra und der mit ihnen verbundene Zauber- und Beschwörungskultus in den Händen des Priester wie in den Augen der Gläubigen an Ansehen und Einfluss wuchsen. Die im Vinaya niedergelegten rigorosen Ordensvorschriften mussten ja schon um dessentwillen alles Interesse verlieren, weil das Leben der Lamas schliesslich in grellestem Widerspruch damit stand und Formen angenommen hatte, die kaum noch eine nebelhafte Erinnerung an die alte Mönchsdisciplin bewahrten. So kam es, dass auch die Verbindlichkeit für die Lektüre dieser Sektion als nicht mehr «zeitgemäss» ausser Gebrauch kam, und es dürften sich heutzutage kaum noch Lamas finden lassen, die das Vinaya gelesen haben, während die Tantra an der Tagesordnung sind und eifrig Schule machen. Es scheint mir daher, dass man in der chinesischen Edition den schon bestehenden Verhältnissen hat Rechnung tragen und dem Wechsel der Dinge auch äusserlich hat Ausdruck verleihen wollen, indem man den Tantra durch Verleihung einer Rangerhöhung den officiellen Beglaubigungsstempel aufdrückte. Trotz alledem bleibt das Antasten der geheiligten Überlieferung eine auffällige Tatsache, die noch weiterer Erklärung bedarf. In den Vorreden wird über diese etwas radikale Redaktionstätigkeit nichts bemerkt, wie wir darin überhaupt jede Angabe über die Art und Weise dieser Ausgabe, besonders was ihr Verhältnis zu den früheren betrifft, schmerzlich vermissen. Die Anordnung der Bände hat sich natürlich der im Index festgelegten Reihenfolge anzuschliessen, wie sich schon aus dem Umstand ergibt, dass dieselben auch hier, wie in den anderen Kanjurausgaben, durchnummeriert sind; im Tanjur beschränkt sich dieses Verfahren auf die einzelnen Abteilungen. Die übrigen Abweichungen lassen sich aus der obigen Aufstellung ersehen; es fällt auf, dass die Sektion «Nirvāṇa» fehlt. In den Indices dieser Edition sind nichts als die blossen Titel aufgeführt, nicht auch die Colophons mit Angabe der Übersetzer u. s. w., wie in dem von I. J. Schmidt herausgegebenen Index des Kanjur, nur bei einem Werke¹⁾ habe ich die An-

1) *bCom-Idan-adas aFags-ma sGrol-ma ral-pa gyen brādes*, in der Abteilung *rGyud*, Vol. XX, fol 9a, Zeile 2.

gabe gefunden, dass es von Atiça verfasst und von Bu-ston übersetzt worden sei. Zu einigen Bänden findet sich eine zusammenfassende kurze Charakteristik am Schluss, wie zu *rGyud*, Vol. XXIII, dass die darin enthaltenen Dhāraṇī zum Lesen bestimmt seien¹⁾, d. h. dass die Bannung der Gottheit (*lha-sgrub-pa*) durch die bloss Lektüre bewirkt werden kann, ohne Errichtung eines Maṇḍala oder andere Ceremonien.

In den drei Vorreden wird viel hoher Wortschwall, aber wenig Tatsächliches geboten. Die erste ist 1683 (16. Tag des 8. Monats des 22. Jahres der Periode Kāng-hsi) datiert und enthält die Bittschrift²⁾ eines kaiserlichen Prinzen ersten Ranges 和碩親王, namens *Fu-tšüan* 福全 *Elgen*, der an der Spitze der mit der Herausgabe betrauten Kommission stand, betreffend die Veröffentlichung des Werkes. Er gibt einen kurzen Abriss der literarischen Betätigung auf dem Gebiete des Buddhismus in China, anknüpfend an den Traum des Kaisers Ming-ti der Han-Dynastie, dessen nach Indien gesandte Boten buddhistische Bücher zurückgebracht und den ersten Anstoss zur Verbreitung des Buddhismus in China gegeben hätten, ein Ereignis, seit dem nun fast 2000 Jahre verflossen seien; der Kaiser T'ai-tsu der Ming-Dynastie (Hung-wu, 1368—1398) habe ein Preislied auf ein gemaltes Bild (*tän-ka*) der «Edlen Frau»³⁾ verfasst, und, was für uns von grösstem Interesse ist, in der Periode Yung-lo (1403—1424, das genaue Jahr ist nicht mitgeteilt) sei der grosse Kanjur verbessert und gedruckt worden⁴⁾. Der weiteren langen Rede kurzer Sinn ist der, dass der Kaiser ersucht wird, eine Vorrede zu der neuen Edition zu verfassen, deren voraussichtliche segensreiche Wirkungen in indisch-buddhistischem Stil ausgemalt werden. Zwei Tage später (am 18. desselben Monats) wurde dieses Dokument dem Ministerium der Riten (*Li-pu*) zur Prüfung und Begutachtung vorgelegt, worauf der Präsident dieses Amtes, Kieh-shan 介山 (tib. *bCas-san*), an den Thron berichtete. Das von ihm verfasste Schriftstück ist als zweite Bittschrift bezeichnet; er wiederholt zunächst die vorige im genauen Wortlaut und spinnt dann dieselben Gedanken noch umständlicher und weitschweifiger aus. Er erinnert daran, dass im Jahre 648

1) *Tams-caḍ klag-par gzuis-rnams bzugs-so.*

2) 請序疏, tib. *mdzad-byan zu-bai yi-ge.*

3) Tib. *qPags-ma*, chin. 佛母 «Mutter des Buddha»; bei der Wiederholung dieser Sätze in der zweiten Vorrede steht tib. *sGrol-ma* (Tārā), chin. dieselbe Lesart.

4) Später heisst es «genau verbessert»: *Yün-loi dus-su bKa-aggyur cön-po* (= chin. *Ta tsang*) *zu-dag iib-pur byas-nas brkos-pa*. Über diese Ausgabe vergl. A. Grünwedel, Mythologie des Buddhismus in Tibet und der Mongolei, S. 74. Der Dalai Lama, bei dem ich am 19. December 1908 eine Audienz im Gelben Tempel hatte, versicherte mir auf meine Anfrage, dass in tibetischen Klöstern noch Exemplare dieser Yung-lo Ausgabe vorhanden seien.

der Çramaņa Hsüan-Tsang¹⁾ 657 buddhistische Werke ins Chinesische übersetzt habe, nach deren Vollendung der Kaiser T'ai-tsun selbst eine Einleitung zum Tripitaka geschrieben habe; diese sei in Stein gemeißelt worden und werde noch jetzt aufbewahrt²⁾. Dann führt er eine Anzahl weiterer Präcedenzfälle vor, wie Kaiser der T'ang, Sung und Ming buddhistische Sūtra bevorzogen hätten, um mit derselben Empfehlung an den Monarchen wie sein Vorgänger zu schliessen. Dieses Dokument ist vom 1. Tage des 9. Monats 1683 datiert und wurde drei Tage später vom Kaiser in Empfang genommen und genehmigt. Die Kaiserliche Vorrede ist vom 23. Tage des 8. Monats 1684 datiert und ergeht sich in denselben Gedanken wie die ihm überreichten beiden Denkschriften und allgemeinen buddhistischen Betrachtungen, ohne irgendwelches uns interessierende tatsächliche Material zur Geschichte dieser Ausgabe zu enthalten³⁾. Von etwas mehr Interesse ist dann die den Schluss des Bandes bildende Liste der Namen aller derjenigen, die irgendwie bei der Veranstaltung dieser Publikation beteiligt waren. Am Ende dieser Liste ist auch das oben mitgeteilte Jahr 1700 als die Abschlusszeit des Druckes gegeben, woraus hervorgeht, dass derselbe fast siebzehn Jahre in Anspruch genommen hat. Die Träger der Namen zerfallen in drei Gruppen: 1) Mitglieder der Aufsichtskommission, alle hohe Manjuwürdenträger in Hofämtern und Ministerien, 2) Lamas und Bhikṣus der Redaktionskommission, 3) Copisten des Manuskripts. Bei der Aufzählung der ersteren interessiert uns höchstens die Art und Weise, wie der Tibeter mit der Übersetzung der chinesischen Ämter und Chargen fertig geworden ist⁴⁾. Die Haupt-

1) Im tibetischen Text ist gesagt, er hätte die «Werke der tibetischen Religionsschriften» (*Bod-čos po-ti*) übersetzt; im chinesischen steht 梵經 «Sanskrit-Sūtra». Offenbar hat der Tibeter die beiden Wörter Fan⁴ 梵 («Sanskrit») und Fan¹ 番 («Tibet» = *Bod*) mit einander verwechselt. Der chinesische Text hat hinter dem Namen Hsüan-Tsang das Wort 等 «und andere», was der Tibeter ganz töricht durch die Pluralpartikel *rnams*, statt durch *-la sogs-pa* wiedergibt. Der Name des Pilgers ist einmal *Yvan-yvan* (mit *va-zur*), ein anderes Mal *Yvan-tsan* transkribiert (vergl. T'oung Pao, 1907, p. 396).

2) Das Original scheint aber jetzt verloren gegangen zusein; es existieren indessen mehrere Copien desselben auf Stein, so eine im Tempel der Wildgans-Pagoda (*Ta yen ta sze*) ausserhalb der Südmauer von Hsi-an, datiert 653, und eine andere von dem berühmten Kalligraphen Wang Hsi-chih geschriebene im Inschriftenwald (*Pei-tin*) von Hsi-an fu, datiert 672. Vergl. die Epigraphie von Shensi 關中金石記, Kap. 2, p. 1.

3) Ich habe den tibetischen und chinesischen Text derselben, ebenso wie die Texte der beiden Petitionen, vollständig copiert, glaube aber kaum, dass sich die Veröffentlichung einer Übersetzung derselben lohnen würde.

4) Einige Beispiele mögen genügen. *Nei Ko shih-tu hsüeh shih* (Mayers, The Chinese Government, 3. Aufl., Nr. 143: Reader of the Grand Secretariate) = tib. *Nai-gi k'rim-s-rai yi-gei blon-po*. 宗人府右司堂印理事官 = tib. *Tsuin-sin-gu k'rim-s-*

redakteure¹⁾ waren die hauptstädtischen Lamas²⁾ *Mergen Čos-rje*, der Professor der tibetischen Literatur³⁾ *bSod-nams Čos-rje*, und der zweite oder Assistenz-Professor der tibetischen Literatur *Ži-t'eu* (chin. *Shih-tou* 石頭, offenbar ein Manju). Als Editoren⁴⁾ stand ein Stab von neununddreissig tibetischen Bhikṣu (*dge-slon*) zur Verfügung, deren Namen alle aufgezählt werden. Wenn wir eines schönen Tages, den wir Zeitgenossen wohl kaum noch erleben werden, etwas mehr über die Geschichte der tibetischen Literatur wissen werden, mag es sein, dass auch diese Namen etwas mehr als blosse Namen sein werden.

Das Blattformat dieser Ausgabe beträgt 73.5×24.2 cm, der von roten Linien eingerahmte rechteckige Schriftsatz 58.9×15 cm; das Durchschnittsgrößenmass der Lettern ist 0.5 qcm. Jeder Band ist mit klar und schön geschrittenen, genau bestimmten Miniaturen ausgestattet und zwischen schwere rotlackierte Holzdeckel gelegt, in gelbe Seidentücher eingewickelt und mit Bändern von Rohseide umschnürt. Es ist ein in jeder Hinsicht vollkommenes Meisterwerk der Holzschneidekunst, das den Namen des grossen Kaisers mit Ehren trägt, ein unverwelkliches Blatt in dem Ruhmeskranze, den sich dieser grosszügige und weitherzige Monarch in der Geschichte der Literatur und der Buchdruckerkunst geflochten hat.

Hsi-an fu, 7. März 1909.

rai rvas-pyogs-kyi zü-don dbyes-pai t'e adzin-gyi blon-po. Tu čha yüan = tib. *Täms-cad dbye-bai křims-ra. Yuan wai lang* (Mayers, Nr. 164) = tib. *Pan-par byed-pai blon-po. Li-pu* 吏部 = tib. *blon-poi křims-ra. Hu-lu* 戶部 = tib. *mđzođ-kyi kō* (= 科) *-yi křims-ra. Li-pi* 禮部 = tib. *gžüh-gi kō-yi křims-ra. Ping-pu* 兵部 = tib. *dmag-gi křims-ra. Hsing-pu* 刑部 = tib. *bca-bai kō-yi křims-ra. Kung-pu* 工部 = tib. *las byed-kyi křims-ra. Manju biṭhesi* (Mayers, Nr. 181) = tib. *yi-ge-pa*.

1) *bKa-ggyur-gyi yi-ge-rnams ltas-nas žu-dag bcos-par byed-pa*.

2) *Po-bran-gi bla-ma*, was ja allerdings als «Lama des Palastes» aufgefasst werden könnte, da sich noch jetzt auf dem Boden des Kaiserpalastes ein Lamatempel befindet. Der chinesische Text spricht indessen von 京都 Lama. Auch sonst wird tib. *Po-bran* im Sinne der ganzen Stadt Peking gebracht.

3) *Bod yig-gi slob-dpon-pa*.

4) *bKa-ggyur-gyi yi-ge žu-dag byas-mkan*.